

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

200 (28.8.1928) Sozialistisches Jungvolk

Sozialistisches Jungvolk

Nummer 200 / 48. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 28. August 1928

Jung- und Kote Falken im Zeltlager

Donnerstag morgen, 2. August! Es regnet! Die Straßenlaternen waren wenig erbaud von dem trüben Wetter. Aber die Jung- und Kote Falken, die an diesem Morgen in Karlsruhe, Durlach, Mannheim, Stuttgart und anderen Städten den Bahnhöfen schwebten, schienen dieses trübe Wetter gar nicht zu bemerken. Sie versammelten sich aus ruhigen Hinterhäusern, unbesorgten Familienangehörigen — kurzum, aus proletarischen Kreisen. Sie freuten sich, ganz wie vier Wochen diesem Quaderfest zu entkommen. Freuten sich auf wochenlange Ungelegenheit und auf das Zusammentreffen mit vielen anderen Arbeiterkindern. Ein kurzer herzlicher Abschied von den Eltern, und fort dampfte der Zug, dem Zeltlager bei Durlach am Bodensee zu.

Die Frankfurter Genossen, die das Lager schon 14 Tage bewohnten, empfingen uns am Bahnhof. „Freundschaft“, „Freundschaft“ und schon marschierten 600 Falken dem Lager zu. Hier die alte Zeltfläche und im Nu schossen neue Zelte wie Pilze aus der Erde. Die Zelte wurden aufgeschraubt, Wassergräben gezogen, überall emsiges Arbeiten. Dörfer entstanden und in kurzer Zeit stand in jeder Zeltfläche Ordnung die „Republik Baden am Bodensee“. Aus 45 Zelten, in denen 600 Kinder wohnten, die schon lang auf den grünen, sonnigen Wiesen, am Strand, im schattigen Wald, in den romantischen, herrlichen Wäldern und auf prächtigen, sonnigen Höhen und nicht zuletzt im herrlichen, klaren Wasser des Sees gefahren wollten, bestanden die Zeltflächen. Sieben solche Lager mit insgesamt 5400 Teilnehmer werden in diesen Reubitten für die große Republik vorbereitet! Sie sollen im sozialistischen Sinne erzogene Klassenkämpfer werden. Sollen einmal selbstbewusste Träger der von den Arbeitern erkämpften Erziehung sein. Diese Arbeiterkinder werden tatkräftig mitwirken am Aufbau der sozialistischen Gemeinschaft.

Könnt Ihr die jungen Menschen nur sehen, wenn sie ihre Kampflieder durch die Dörfer und Städte ertönen lassen. Wenn die Stimm und Wetter trotz standhalten, oder im Lagerparlament die Rechte verteidigen. Dann wenn sie Gemeinschaftsbildung betreiben, und nachts durch das Lager streifen, in sich Verantwortung zeigen und „Nachtruhe“ gebieten. Nun können wir verstehen, wenn ein Genosse ein solches Lager beschließt, eine solche rote Republik zu leben, daß in der „Deutschen Bodenseeregion“ solches Leben!

Wir müssen wir aufmerksam verfolgen, und das ist die wichtigste sehr starke Aktivität und der Eifer, den jene rote Bewegung in ihnen eine neue Religion und wahrer Pantheismus treibt zur Tat. Wo bleibt der Eifer und die Tat, die die Gegenwirkung in Erscheinung treten sollten? Sache der Führer ist es, auf dem Wege zu erscheinen und zum Kampfe zu rufen. Nicht erst warten bis die Saat der antisozialistischen Aktion über den Kopf wachst.

Diese Angst dürfte berechtigt sein, denn sie zweifeln ja nicht an der starken Aktivität unserer Arbeit. Der Glaube an ihre eigenen Kräfte scheint ziemlich stark im Wanken begriffen. Wir aber, wir leben und glauben an die Menschheit. Und mit Solis sagen wir:

Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt,
Wir sind der Sämann, die Saat und das Feld,
Wir sind die Schmittler der kommenden Mähd,
Wir sind die Zukunft und wir sind die Tat.
So liegt du schlammend, du rote Fahne
Vor dem Wege den wir sieben.
Wir sind der Zukunft getreue Kämpfer,
Wir wollen fest zusammensteh'n!

Die Einundzwanzigjährigen

Eine Erinnerung und ein Bekenntnis

Wir waren damals 21 Jahre. Für meine Altersgenossen war der Krieg kein Problem. Sie bewachten sich an ihm bis zur Genesung. Kritik, Zweifel, Prüfung war ihnen fremd. Sie hatten den Kampf der Befreiung, die schön, aber gefährlich ist. Es ist unglücklich immer für den Einundzwanzigjährigen, sich von seiner Generation getrennt zu fühlen.

Diese Jugend damals war ein Lied, ein Schritt, ein Schrei, ein Gefühl.
Ich sah sie zur Masse werden, singend und geschmückt hinausziehen in einer unbeschreiblichen Bewegung wie zu einem Fest, wie zu einer Bekehrung.

Eine Atmosphäre glühender Massenjugend. Kauch einer Menschheit, die froh war, einen Anlaß zu haben, über sich hinauszugehen.

Kritische Überlegung wachte in dieser Luft wie Hochpfeil. Und jeder der Individualität war wie ausgeblüht, von dem Massenstrom der Bewegung an die Wand gedrückt.

Ich empfand nur dunkel den unerträglichen Druck, nicht so hemmungslos fühlen zu können wie die anderen. Man hat mit einundzwanzig Jahren nicht die Kraft, absteigen zu können, kritisch zu bleiben und sich zu bewahren, wenn eine ganze Generation das Gegenteil von dem will, was man selbst will. Es nützt sich an mir, ohne daß es mir bewußt wurde, die Bewegung in ein Massen-Partikeln. Zwar fühlte ich eine gewisse Befremdung, daß das alles kein gutes Ende nehmen werde, wenn am Gotteswillen niemanden seigen. Man mußte sie wie einen schützenden Mauerstein, mehr noch, man mußte sie ausstüben. Man mußte sein Herz an diese Hochspannung affinitätisieren, sonst kam man zu Grunde. Man wäre wahnsinnig geworden, hätte man erkannt, daß diese herrliche junge Menschheit singend ihr Parakriti beinahe.

Es war ein Akt der Selbstbehauptung, sich der Massenstimmung anzuschließen. Zeiten, die aus den Fugen sind, schaffen solche im Grunde tief verdrängte Zustände: die Dinge an die Massenbewegung ist ein Versuch des Egoismus, in den man sich flüchtet.

Wie man die Verantwortung und die klare Bewußtheit des eigenen Lebens mit seinem Gewissen nicht ertragen konnte.

Dieses Alleinsein, das wie Egoismus ausblüht, wäre in Wahrheit die selbsterlösende, selbstlösende Haltung gewesen.

Es war unklar für mich, hinter das alles. Man verstand sich hinter die große des Unwissens, hinter der Notwendigkeit, die nichts mit sich über Unrecht zu schaffen hat.

Jugend, unsere Zukunft

Was wir nicht mehr hören wollen

Ein Jugendgenosse schreibt uns nachfolgende Zeilen, die das alte und doch ewig junge Problem des Gegensatzes zwischen „Alt“ und „Jung“ behandelt. Wir geben diese Temperamentvolle und trotz aller Härte und Spitzen ehrlich gemeinte Kritik zum Nachdenken für alte und junge Genossen wieder.
Die Rebatton.

Gehen wir in Versammlungen oder zu Vorträgen, dann werden wir immer die schmerzlichen Worte hören: der Jugend gehört die Zukunft. Wie oft mühten wir uns schon auf diese Worte „freuen“, sie hinnehmen als „wahr“ und „erlich“ gemeint! Doch uns einmal ehrlich sein und unsere wirkliche Meinung über dieses von uns als verlogen empfundene Wort äußern.

Wir wollen gar nicht befechten, daß jeder Redner objektiv daran glaubt, daß nun einmal die Jugend die Zukunft bedeutet. Es wäre auch gar selbstam von einem Alten, diesen Glauben nicht zu haben, denn schließlich lösen doch die Jungen die Alten ab, und nicht umgekehrt die Alten die Jungen. Möge auch manchemal ein alter Veteran der Arbeiterbewegung die Last der Arbeit einem Jungen abnehmen, so ist dies ein menschlicher Fall, läßt sich aber keineswegs allgemein ausbeuten, daß die Alten die Jungen abgeben.

So weit werden wir ja auch die Zustimmung aller Beteiligten bekommen. Erkennt man objektiv an, daß die Zukunft der Arbeiterbewegung von der Jugend abhängig ist, diese also Träger der Zukunft sind, so kommt man jedoch nicht aus dem Stadium dieser Erkenntnis heraus, gibt diese Selbstverständlichkeit wohl theoretisch zu, aber verläßt keineswegs aus dieser Erkenntnis praktische Schlussfolgerungen zu ziehen. Der Jugend gehört die Zukunft, und kommt einmal die Jugend nicht bittend, sondern fordernd, dann weiß man nicht werden, was man tags zuvor über die Zukunft von „Jugend“ hat. Zwischen Wort und Tat klafft eine unheilbare Kluft.

Was wir nicht mehr hören wollen?

Doch wir die Zukunft sind. Nicht aus einer Selbstverständlichkeit eine Phrase, sagt lieber offen, wir erwarten von dieser Jugend nichts, sind von ihr enttäuscht und geben unsere eigenen Wege auch ohne Jugend. Das ist Ehrlichkeit, Offenheit, mit der man sich auseinandersetzen kann.

Bitter ist es für die proletarische Jugendbewegung, wenn sie nicht deshalb anerkannt wird, weil man notwendig eine Nachwuchsorganisation braucht. Die Anerkennung der proletarischen Jugendbewegung muß noch aus ganz anderen Quellen fließen, und nicht nur aus der Erkenntnis der Zweckmäßigkeit und des Organisationsegoismus. Das zwischen den Alten und Jungen nicht die Gemeinschaften so stark hervorzuheben werden, ist Schuld der beiden Organisationen, der Alten und Jungen, die immer wieder die äußerlichen Gegenständlichkeiten betonen, ohne sich ernsthaft auf die Gemeinamen zu begeben. Das hier den Organisationsfragen der Alten aber mehr Schuld an der Misstrauenarbeit zu bringen, ist unehrlich, und da die Alten doch immer die Klügeren sind, müßten sie immer eher geneigt sein zu einem Bekenntnis mit der immer kampftätigen Jugend. Man läßt heute nicht die Nachsicht aus kameradschaftlicher Hilfsbereitschaft, sondern aus einem Überlegenheitsgefühl heraus.

Nicht denken, nur mitmachen

Urteilslos sein war damals für mich eine Rettung. Sich nicht wider die Unmögliche stemmen, die den arquetypisch, der ihrem Druck nicht gewärtig war. Um mich zu betäuben, marschierte ich mit und brüllte: „Der Soldat, der Soldat, ist der schönste Mann im Staate.“ Und was man damals so lang.

Es war das Begründen des selbständigen, urteilsfähigen, keinem Gewissen verantwortlichen Menschen. Die Lamine der Masse rief es mit. Mensch sein, hieß Außenleiter sein, hieß, den Strom der Bewegung mit einem freudigen Blick an sich vorüberlassen. Ich verweigerte, um mich zu erleichtern, solche Gedanken zu haben zu bringen. Die Wochenchrift „Der März“ veröffentlichte sie in den ersten Augustwochen: Reflexionen eines Außenleiters. Schmeißbriefe, Witze waren die Folge. Es war unzufrieden, Individuelles zu äußern und zu denken.

Da sieh ich es sein. Mit einundzwanzig Jahren hat man wohl die Kraft, in der Gemeinschaft der anderen zu töten und sich töten zu lassen, aber nicht die Kraft, als einzelner für seine Idee einzustehen. Eine Last wick mit mir, ich stand nicht mehr abseits an die Wand gedrückt, sondern schwamm mit dem selbstartigen Strom. Ich konnte wenigstens atmen. Was tut man nicht alles, um atmen zu können.

Über ein Jahr dackte ich mich unter dem Massenwahn. Dann stand ich wieder ihn auf, getrieben von der unerträglichen Scham, unter dem Schutz der Phrase und Woge zu leben, indes die Zeit in Blut und Dreck verliert.

Ich glaube, die heutige Generation der Einundzwanzigjährigen sieht anders aus. Es wird schwer sein, mit ihr einen Krieg zu führen.

Sie wird kaum zu haben sein für diese tragische Verschwendung eines großen Gefühls an einen hoffnungslosen Gegenstand. Sie wird sich einen fühlbaren Kopf bewahren, den sie die Alten künstlich erhitzen (weil sie ihn ja nicht zu riskieren brauchen). Sie wird nicht so schwach sein, wie ich und viele meiner Generation damals waren. Sie wird sich begeistern können, aber für keinen Krieg, sondern für strenge Gewissensprüfungen, für Verantwortung, für die Verdurbenheit aller Einzelwesen, für die heilige Barmherzigkeit und das heilige Recht.
Hans Rotenk.

Wochenprogramm der S.A.J.

Karlsruhe. Dienstag: Vortrags-Gruppe im Rest. Vortrag von Gen. Dauler über „Sturm und Drang“. Beginn 8 Uhr. — Mittwoch: Funktionärstreffen im Waldheim.

Groß-Karlsruhe. Donnerstag. Volkstanzabend im Waldheim. Sonntag. Fahrt Durlach-Leutelsmühle-Gaisbachtal-Gernsbach. Abfahrt Sonntag früh 5 Uhr. Treffpunkt 5 Uhr. Abfahrtsbahnhof. Fahrzeit 1.50 h. Montag. Sonntagsfest im Waldheim.

Unsere Veranstaltungen beginnen jeweils 8 Uhr; es ist deshalb Pflicht aller, um diese Zeit zur Stelle zu sein.

Die Mitwirkenden am Schlußspiel werden ersucht, die Bekanntmachungen des Kreises zu beachten.

Mitteilungen ist noch, daß jetzt wieder regelmäßig Bibliothekstunde ist und zwar vorläufig Donnerstags von halb 8 bis 8 Uhr.

Küppur. Mittwoch. Musikabend. — Donnerstag. Treffen bei Abfahrtsbahnhof. — Montag. Funktionärstreffen.

Durlach. Mittwoch. Körperübungen. Donnerstag. Arbeitsgemeinschaft der 1. Gruppe. Montag. Arbeitsgemeinschaft der 2. Gruppe.

Auf dem Spieltag der S.A.J. in Rastatt soll eine Anzahl alter und neuer Volkstänze gezeigt werden. Wir bitten deshalb diejenigen Genossen und Genossinnen, die gewillt sind, sich daran zu beteiligen, heute Dienstag, abends 8.15 Uhr, zu einer kurzen Besprechung im Waldheim der Karlsruher Arbeiterjugend zu erscheinen.

Das unter solchen Umständen das Wort: „Der Jugend gehört die Zukunft“ immer sehr mißtraulich von den Jungen aufgenommen und belächelt wird, wer wollte das den Jugendlichen verübeln, die schon hundertmal dieses Wort aus dem Munde prominenter Genossen gehört haben, und dann von denselben Genossen behandelt wurden wie kleine Schulfinken vom Lehrer.

Wenn wir schon von der Zukunft der Jugend sprechen, dann müssen wir wissen, daß damit auch Verantwortung verbunden sind. Als Gleichberechtigte anerkannt werden. Nicht nur in theoretisch, sondern auch praktisch anerkannt werden. Nicht nur in Versammlungen von der Jugend reden, die im gleichen Schritt und Tritts mit den Alten marschiert, sondern sie dann auch als gleichwertige und gleichberechtigte Mitarbeiter in solchen Augenblicken anerkennen, wo nicht der Beifall der tausend Zuhörer zu erwarten ist. Gemeint ist die Zusammenarbeit im Kleinen. Wer hat nicht schon die Ueberbescheidenheit der Alten bitter schmerzhaft empfunden, die sich auf ihre Erfahrungen stützen, und mit Recht stützen können, aber damit schlimmer prunken wie der Pflaum mit seinen buntesten Federn. Kommt in diesem Verhalten der Alten gegenüber der Jugend dann das gesprochene Wort von der Zukunft der Jugend zum Ausdruck? Nein, hier außerhalb des Versammlungsraumes zeigt sich die wahre Auffassung der Alten gegenüber der Jugend, die Kinder der Erde nicht betreut werden muß, deren Meinung weniger gilt als das Gerede der Bühnen auf dem Höhe, und die man wohlwollend berührt, wenn die Wogen des Sturmes allzu stark sein sollten.

Was wir wollen, das ist nicht nur die schöne Versammlungsgefte, sondern die praktische Anerkennung durch die Alten. Die Bereitschaft der Jungen ist nur ein notwendiges Erfordernis der Alten, die lächelnd sich über die Jugend hinwegsetzen, oder erbittert schimpfen über die „freie“ Jugend, die keine Achtung mehr habe vor dem ehrwürdigen Alter usw. Behandelt einmal die Jugend wirklich als Menschen, die „auch einmal“ einen vernünftigen Gedanken äußern und die vielleicht auch einmal eine gute Idee haben können, die nicht immer so unerfahren sind, wie man sie hinstellt, und die auch etwas leisten können, wenn man sie gewähren läßt. Wenn so die Jugend gegenüber behandelt wird, nicht aus der Ueberbescheidenheit der Alten heraus, sondern aus dem Verständnis heraus gegenüber der Eigenart der Jungen, dann erhält der Satz: „der Jugend gehört die Zukunft“ auch wieder einen wahren und echten Sinn, der überaus verständig wurde. Bringt den Inhalt des Satzes wieder zur wahren Geltung, läßt in der Jugend nicht ein Mißtrauen dagegen aufkommen, das zugleich ein Mißtrauen gegenüber den Absichten und Meinungen der Alten wird, sondern gibt dem Satze einen wirklichen ehrlich gemeinten Inhalt.

Wichtiglich habe ich nichts von den Fehlern der Jugend geschrieben, die ebenfalls für das Mißverständnis verantwortlich ist, denn zur Klärung ist es besser, man behandelt selbst mit etwas traurigen Farben die eine Seite des Problems, als daß man alle Fehler aufseht ein Bild mit verschwimmenden Farben gibt.

Was wir nicht mehr hören wollen? Die Phrase von der Zukunft der Jugend, die gerne auf dieses Prädikat verachtet, wenn sie mehr in der Gegenwart anerkannt wird.
A. D.

teiligen, heute Dienstag, abends 8.15 Uhr, zu einer kurzen Besprechung im Waldheim der Karlsruher Arbeiterjugend zu erscheinen.

Durlach. (Rote und Jungfalken.) Samstag alle pünktlich um 4 Uhr erscheinen. Zeltlager-Feiern Nr. 5, 6 und 7 ist erschienen. Geld mitbringen.

S.M.J. Durlach. Donnerstag, 30. August, Sing- und Spielabend in der Hütte. Beginn 7.30 Uhr, Schluß 10.15 Uhr. Erscheint pünktlich!

Durlach. An alle Ortsvereine! In der letzten Sitzung des Kreisvorstandes wurde endgültig beschlossen, daß der Spieltag am 23. September in Rastatt stattfinden wird. Wir bitten nun alle Vereine, sich diesen Termin in ihrem Programm vormerken zu lassen. Es werden dieser Tage Fragebogen an die einzelnen Ortsvereine geschickt werden, wozu wir jetzt schon bitten, daß dieselben so rasch wie möglich zurückgeschickt werden. Im Interesse einer guten Organisation ist es unerlässlich, Pünktlichkeit einzuhalten. — Drei Heil! Die Kreisleitung.

Literatur

Die Stunde der Verbrüderung, ein dramatisches Chorwerk von Fritz Rosenfeld, Doppelband Preis 90 Pfg., Aufführungsrecht bei Abnahme von 20 Exemplaren, Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Platz 8. — In diesem Chorwerk wird zum ersten Mal der Versuch unternommen, vom Datorium oder Singspiel, das der Sprechchor bisher immer war, zur dramatischen Form vorzudringen, ohne Einzelrollen zu übernehmen, die Handlung des Volkes abzuwickeln. In vier Gruppen, die vier soziale Schichten der Arbeiter darstellen, ein Chor der Arbeiter gibt den Auftakt; die fallenden Akte der Kanonendrapiere ermeden in der Bourgeoisie der beiden Völker die Sehnsucht nach einem neuen Krieg. Auf beiden Seiten best das Bürgerturn mit den gleichen nationalistischen Scheinargumenten zur Schlacht. Das Proletariat der beiden Völker soll sich aufstellen, damit die Kurie wieder steigen. Schon sind die beiden Völker bereit, ihr trotziges des Arbeitsklapenalein mit dem Kampf zu vertauschen, als der Tod mit seinen Gefährten aufsteht. Eine Scene, die auch tanzsynchronisch ausgestaltet werden kann, macht den Menschen das unennbare Grauen des Mordens klar. In feierhafter Erregung erkennen sie ihren wahren Feind: nicht das Proletariat des anderen Volkes, sondern die Bourgeoisie des eigenen. Aus der nationalen Kampffront wird eine soziale. Um ihre Macht bange, schickt die Bourgeoisie beider Völker gegen das vereinigte Proletariat beider Völker Militär aus, doch die Soldaten weigern sich, auf ihre Führer zu schießen, und verschmelzen sich mit der Arbeiterklasse zu einem großen revolutionären Block, der einzig allen Verführungsflinten und Ränken der Bourgeoisie widersteht. In seiner gerechten Empörung will ein Teil des Proletariats die Herrschenden von gestern vernichten, aber er wird sich rechtzeitig dessen bewußt, daß nicht Gewalt und Mord die Waffen der neuen Gesellschaft sein dürfen, und daß die Bourgeoisie in dem Augenblick für immer bestat ist, in dem sie ihr ein geeinigtes, von seiner revolutionären Aufgabe erfülltes Proletariat entgegenstellt. In einen Schwur vor der roten Fahne klingt das Chorwerk aus. Das Weltproletariat hat, indem es sich befreite, die ganze Erde befreit und den Anbruch einer neuen Zeit heraufgeführt. — Das Thema läßt dieses Chorwerk vor allem für Revolutions- und Maffeiern besonders geeignet erscheinen. Da es aber die politische Situation, in der das Weltproletariat steht, die große Verdes aller nationalen Fronten in soziale zu gestalten verliert, wird es auch bei allen anderen proletarischen Zelten seine Wirkung tun. Es bietet den sozialistischen Sprech- und Bewegungsschreibern eine schöne und dankbare Aufgabe.